

SCHOOL-SCOUT.DE

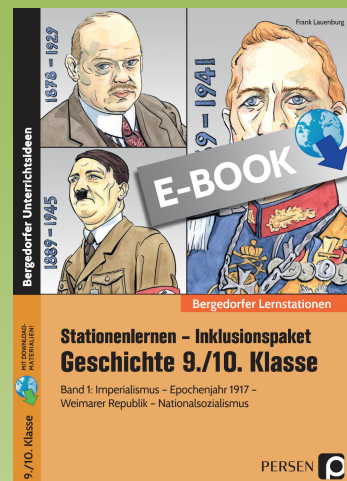
Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Stationenlernen Geschichte 9/10 Band 1 - inklusiv

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



I – Theorie: Zum Stationenlernen	4
1. Einleitung: Stationenlernen, was ist das?	4
2. Besonderheiten des Stationenlernens im Fach Geschichte in den Klassenstufen 7/8	7
II – Praxis: Materialbeiträge	8
1. Das Streben der europäischen Mächte nach Weltmacht am Beispiel des Imperialismus	9
2. Das Epochenjahr 1917	37
3. Die Weimarer Republik	64
4. Ideologie und Struktur des Nationalsozialismus	101
III – Literatur- und Quellenverzeichnis	133
1. Monografien und Sammelbände	133
2. Bildnachweise	133



Digitales Zusatzmaterial:

I – Vorwort zum inklusiven Unterricht

II – Praxis: Materialbeiträge – Inklusionsmaterial (Format: PDF)

1. Das Streben der europäischen Mächte nach Weltmacht am
 Beispiel des Imperialismus – Inklusionsmaterial
2. Das Epochenjahr 1917 – Inklusionsmaterial
3. Die Weimarer Republik – Inklusionsmaterial
4. Ideologie und Struktur des Nationalsozialismus – Inklusionsmaterial

Vorwort

I – Theorie: Zum Stationenlernen

1. Einleitung: Stationenlernen, was ist das?

Unsere Gesellschaft wird seit geraumer Zeit durch Begriffe der Individualisierung gekennzeichnet: *Risikogesellschaft* heißt es bei Ulrich Beck¹, *Multioptionengesellschaft* nennt sie Peter Gross² und für Gerhard Schulze ist es eine *Erlebnisgesellschaft*³. Jeder Begriff beinhaltet einen anderen inhaltlichen Schwerpunkt, doch egal wie wir diesen Prozess bezeichnen, die Individualisierung – hier zu verstehen als Pluralisierung von Lebensstilen – schreitet voran. Damit wird die Identitäts- und Sinnfindung zu einer individuellen Leistung. Diese Veränderungen wirken sich zwangsläufig auch auf die Institution Schule aus. Damit lässt sich vor allem eine Heterogenität von Lerngruppen hinsichtlich der Lernkultur, der Leistungsfähigkeit sowie der individuellen Lernwege feststellen. Darüber hinaus legt beispielsweise das Schulgesetz Nordrhein-Westfalen im §1 fest, dass: „*Jeder junge Mensch [...] ohne Rücksicht auf seine wirtschaftliche Lage und Herkunft und sein Geschlecht ein Recht auf schulische Bildung, Erziehung und individuelle Förderung*“ hat. Das klingt nach einem hehren Ziel – die Frage ist nur: Wie können wir dieses Ziel erreichen?

Ich möchte an dieser Stelle festhalten, dass es nach meiner Einschätzung nicht *das* pädagogische Allheilmittel gibt, welches wir nur einsetzen müssten und damit wären alle (pädagogischen) Probleme gelöst. Trotz alledem möchte ich an dieser Stelle die Methode des *Stationenlernens* präsentieren, da diese der Individualisierung Rechnung tragen kann.

Merkmale des Stationenlernens

„*Lernen an Stationen*’ bezeichnet die Arbeit mit einem aus verschiedenen Stationen zusammengesetzten Lernangebot, das eine übergeordnete

Problematik differenziert entfaltet.“⁴ Schon an dieser Stelle wird offensichtlich, dass für diese Methode unterschiedliche Begriffe verwendet werden. Jedem Terminus wohnt eine (mehr oder weniger) anders geartete organisatorische Struktur inne. In den meisten Fällen werden die Begriffe *Lernen an Stationen* und *Stationenlernen* synonym verwendet. Hiervon werden die Lernstraße oder der Lernzirkel unterschieden. Bei diesen beiden Varianten werden in der Regel eine festgelegte Reihenfolge sowie die Vollständigkeit des Durchlaufs aller Stationen verlangt. Daraus ergibt sich zwangsläufig (rein organisatorisch) auch eine festgelegte Arbeitszeit an der jeweiligen Station. Eine weitere Unterscheidung bietet die Lerntheke, an welcher sich die Schülerinnen und Schüler mit Material bedienen können, um anschließend wieder (meist eigenständig) an ihren regulären Plätzen zu arbeiten.

Von diesen Formen soll das *Lernen an Stationen* bzw. das *Stationenlernen* abgegrenzt werden. Diese Unterrichtsmethode ist hier zu verstehen als ein unterrichtliches Verfahren, bei dem der unterrichtliche Gegenstand so aufgefächert wird, dass die einzelnen Stationen unabhängig voneinander bearbeitet werden können. Die Schülerinnen und Schüler können die Reihenfolge der Stationen somit eigenständig bestimmen; sie allein entscheiden, wann sie welche Station bearbeiten wollen. Damit arbeiten die Lernenden weitgehend selbstständig und eigenverantwortlich (bei meist vorgegebener Sozialform, welche sich aus der Aufgabenstellung ergeben sollte). Um der Heterogenität Rechnung zu tragen, werden neben den Pflichtstationen, die von allen bearbeitet werden müssen, Zusatzstationen angeboten, die nach individuellem Interesse und Leistungsvermögen ausgewählt werden können.

Aufgrund der Auffächerung des Gegenstandes in unterschiedliche Schwerpunkte und der Unterteilung in Pflicht- und Zusatzstationen, bietet es sich an, bei der Konzeption der einzelnen Stationen unterschiedliche Lernzugänge zu verwenden. Auch hier wäre eine weitere schülerspezifischere Differenzierung denkbar. Folglich ist es möglich, einen inhaltlichen Schwerpunkt z. B. einmal über

¹ Vgl.: Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Berlin 1986.

² Vgl.: Pongs, Armin; Gross, Peter: *Die Multioptionengesellschaft*. In: Pongs, Armin (Hrsg.): *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? – Gesellschaftskonzepte im Vergleich*, Band I. München 1999, S. 105–127.

³ Vgl.: Schulze, Gerhard: *Die Erlebnisgesellschaft – Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt/Main, New York 1992.

⁴ Lange, Dirk: *Lernen an Stationen*. In: *Praxis Politik*, Heft 3/2010, S. 4.

einen rein visuellen Text, zweitens mithilfe eines Bildes oder einer Karikatur und drittens über ein akustisches Material anzubieten und die Lernenden dürfen frei wählen, welchen Materialzugang sie verwenden möchten, jedoch unter der Prämisse, einen zu bearbeiten.

Unter diesen Gesichtspunkten wird offensichtlich, dass das *Stationenlernen* eine Arbeitsform des offenen Unterrichtes ist.

Ursprung des Stationenlernens

Die Idee des Zirkulierens im Lernablauf stammt ursprünglich aus dem Sportbereich. Das „circuit training“, von Morgan und Adamson 1952 in England entwickelt, stellt im Sportbereich den Sportlern unterschiedliche Übungsstationen zur Verfügung, welche sie der Reihe nach durchlaufen müssen. Der Begriff *Lernen an Stationen* wurde hingegen von Gabriele Faust-Siehl geprägt, die hierzu ihren gleichnamigen Aufsatz in der Zeitschrift „Grundschule“ 1989 publizierte.⁵

Der Ablauf des Stationenlernens

Für die Gestaltung und Konzeption eines *Stationenlernens* ist es entscheidend, dass sich der unterrichtliche Gegenstand in verschiedene Teilaspekte aufschlüsseln lässt, die in ihrer zu bearbeitenden Reihenfolge unabhängig voneinander sind. Damit darf jedoch die abschließende Bündelung nicht unterschlagen werden. Es bietet sich daher an, eine übergeordnete Problematik oder Fragestellung an den Anfang zu stellen, welche zum Abschluss (dieser ist von der methodischen Reflexion zu unterscheiden) erneut aufgegriffen wird.

Der eigentliche Ablauf lässt sich in der Regel in vier Phasen unterteilen: 1. Die thematische und methodische Hinführung. Hier wird den Schülerinnen und Schülern einerseits eine inhaltliche Orientierung geboten und andererseits der Ablauf des *Stationenlernens* erklärt. Sinnvoll ist es an dieser Stelle, gemeinsam mit den Lernenden die Vorteile, aber auch mögliche Schwierigkeiten der Methode zu besprechen. Hierauf folgt 2. ein knapper Überblick über die eigentlichen Stationen. Dieser Überblick sollte ohne Hinweise der Lehrperson auskommen. Rein organisatorisch macht es daher Sinn, den jeweiligen Stationen feste (für die Ler-

nenden nachvollziehbare) Plätze im Raum zuzugestehen. 3. In der sich anschließenden Arbeitsphase erfolgt ein weitgehend selbstständiges Lernen an den Stationen. In dieser Phase können – je nach Zeit und Bedarf – Plenumsgespräche stattfinden. Zur weiteren Orientierung während der Arbeitsphase sollten zusätzliche Materialien, wie Laufzettel, Arbeitspässe, Fortschrittslisten o.Ä., verwendet werden. Diese erleichtern den Ablauf und geben den Lernenden eine individuelle Übersicht über die bereits bearbeiteten und noch zur Verfügung stehenden Stationen. Bei einem solchen Laufzettel sollte auch eine Spalte für weitere Kommentare, welche später die Reflexion unterstützen können, Platz finden. Darüber hinaus kann von den Schülerinnen und Schülern ein Arbeitsjournal, ein Portfolio oder auch eine Dokumentenmappe geführt werden, um Arbeitsergebnisse zu sichern und den Arbeitsprozess reflektierend zu begleiten. Ein zuvor ausgearbeitetes Hilfesystem kann den Ablauf zusätzlich unterstützen, indem Lernende an geeigneter Stelle Hilfe anbieten oder einfordern können. Am Ende schließt sich 4. eine Reflexionsphase (auf inhaltlicher und methodischer Ebene) an.

Die Rolle der Lehrkraft beim Stationenlernen

Als Allererstes ist die Lehrperson – wie bei fast allen anderen Unterrichtsmethoden auch – „*Organisator und Berater von Lernprozessen*“⁶. Sie stellt ein von den Lernenden zu bearbeitendes Material- und Aufgabenangebot zusammen. Der zentrale Unterschied liegt jedoch darin, dass sie sich während des eigentlichen Arbeitsprozesses aus der frontalen Position des Darbietens zurückzieht. Die Lehrkraft regt vielmehr an, berät und unterstützt. Dies bietet ihr viel stärker die Möglichkeit, das Lerngeschehen zu beobachten und aus der Diagnose Rückschlüsse für die weitere Unterrichtsgestaltung sowie Anregungen für die individuelle Förderung zu geben. „*Insgesamt agiert die Lehrperson somit eher im Hintergrund. Als ‚invisible hand‘ strukturiert sie das Lerngeschehen.*“⁷

Vor- und Nachteile des Stationenlernens

Die Schülerinnen und Schüler übernehmen eine viel stärkere Verantwortung für ihren eigenen Lernprozess und können somit (langfristig!) selbstsicherer und eigenständiger im Unterricht, aber

⁵ Vgl.: Faust-Siehl, Gabriele: Lernen an Stationen. In: Grundschule, Heft 3/1989. Braunschweig 1989, S. 22 ff.

⁶ Lange, Dirk: Lernen an Stationen. In: Praxis Politik, Heft 3/2010, S. 6.

⁷ Ebenda.

auch außerhalb des Unterrichts agieren. Diese hohe Eigenverantwortung bei zurückgenommener Anleitung durch die Lehrperson kann jedoch zu einer Überforderung oder mangelnden Mitarbeit aufgrund der geringen Kontrolle führen. Beidem muss zielgerichtet begegnet werden, sei es durch die schon erwähnten Hilfestellungen oder durch eine (spätere) Kontrolle der Ergebnisse.

Eine Stärke des *Stationenlernens* besteht eindeutig in der Individualisierung des Unterrichtsgeschehens – die Lernenden selbst bestimmen Zeitaufwand und Abfolge der Stationen. Darüber hinaus können die unterschiedlichen Lerneingangskanäle sowie eine Differenzierung in Schwierigkeitsgrade als Ausgangspunkt des Lernprozesses genommen werden. Die Schülerinnen und Schüler können damit die ihnen gerade angemessen erscheinende Darstellungs- und Aufnahmeform erproben, erfahren und reflektieren. Damit kann eine heterogene Lerngruppe „*inhalts- und lernzielgleich unterrichtet werden, ohne dass die Lernwege vereinheitlicht werden müssen*“.⁸

Stationenlernen – Ein kurzes Fazit

Innerhalb der unterschiedlichen Fachdidaktiken herrscht seit Jahren ein Konsens darüber, dass sich das Lehr-Lern-Angebot der Schule verändern muss. Rein kognitive Wissensvermittlung im Sinne des „Nürnberger Trichters“ ist nicht gefragt und widerspricht allen aktuellen Erkenntnissen der Lernpsychologie. *Eigenverantwortliches, selbst gestaltetes und kooperatives Lernen* sind die zentralen Ziele der Pädagogik des neuen Jahrtausends. Eine mögliche Variante, diesen Forderungen nachzukommen, bietet das *Stationenlernen*. Warum?

Stationenlernen ermöglicht u. a.:

1. *kreative Textarbeit*: Die Schülerinnen und Schüler können das zur Verfügung gestellte Material in eine andere/neue Form transferieren. Um dies durchführen zu können, müssen sie sich einerseits die Inhalte erarbeiten sowie ein Grundverständnis über die „neue“ Textform erhalten.
2. eine *produktorientierte* Ausrichtung: Die Schülerinnen und Schüler können durch die Übertragung in die neue (Text-)Form selbstständig ein Produkt (z. B. einen Zeitungsartikel oder einen Tagebucheintrag) erstellen, somit halten sie

am Ende eigene (inhaltlich unterfütterte) Materialien in der Hand und müssen somit nicht nur Daten und Fakten rezipieren.

3. die Verwendung *mehrdimensionaler Lernzugänge*: Die Materialien können aus Textquellen, Bildquellen, Statistiken, Tondokumenten u. Ä. bestehen. Somit werden auch Schülerinnen und Schüler, die z. B. über den auditiven Lernkanal besser lernen können, angesprochen.
4. *Binnendifferenzierung* und *individuelle Förderung*, indem unterschiedliche Schwierigkeitsgrade angesetzt werden. Gleichzeitig können die Schülerinnen und Schüler auch ihre Kompetenzen im Bereich der *Arbeitsorganisation* ausbauen.
5. einen *Methoden- und Sozialformenwechsel*, sodass neben *Fachkompetenzen* auch *Sozial-, Methoden- und Handlungskompetenzen* gefördert werden können.
6. *emotionale Lernzugänge*: Durch diese Gesamtausrichtung kann im Sinne eines *ganzheitlichen Lernens* (Kopf–Herz–Hand) gearbeitet werden.

Grundsätzlich – so behaupte ich – lässt sich *Stationenlernen* in allen Unterrichtsfächern durchführen. Grundsätzlich eignen sich auch alle Klassenstufen für *Stationenlernen*. Trotz alledem sollten – wie bei jeder Unterrichtskonzeption – immer die zu erwartenden Vorteile überwiegen; diese Aussage soll hingegen kein Plädoyer für eine Nichtdurchführung eines *Stationenlernens* sein. Das heißt jedoch, dass – wie bei jeder Unterrichtsvorbereitung – eine Bedingungsanalyse unerlässlich ist.

Stationenlernen benötigt – rein organisatorisch – als Allererstes Platz: Es muss möglich sein, jeder Station einen festen (Arbeits-)Platz zuzuweisen. Die Lehrkraft benötigt darüber hinaus für die Vorbereitung im ersten Moment mehr Zeit – sie muss alle notwendigen Materialien in ausreichender Anzahl zur Verfügung stellen und das heißt vor allem: Sie benötigt Zeit für das Kopieren. Für den weiteren Ablauf ist es sinnvoll, Funktionsaufgaben an die Lernenden zu verteilen. So kann z. B. je eine Schülerin oder je ein Schüler für eine Station die Verantwortung übernehmen: Sie/Er muss dafür Sorge tragen, dass immer ausreichend Materialien bereitliegen.

⁸ Lange, Dirk: Lernen an Stationen. In: Praxis Politik, Heft 3/2010, S. 6.

Wichtiger jedoch ist die Grundeinstellung der Schülerinnen und Schüler selbst: Viele Lernende wurden regelmäßig mit lehrerzentriertem Frontalunterricht „unterhalten“ – die Reaktionen der Schülerinnen und Schüler werden sehr unterschiedlich sein. Eine Lerngruppe wird sich über mehr Eigenverantwortung freuen, eine andere wird damit maßlos überfordert sein, eine dritte wird sich verweigern. Daher ist es unerlässlich, die Lernenden (schrittweise) an offenere Unterrichtsformen heranzuführen. Sinnvoll ist es daher, mit kleineren Formen des offenen Unterrichts zu beginnen. Dies muss nicht zwingend ausschließlich in einem bestimmten Fachunterricht erfolgen – der Lernprozess einer Klasse sollte auch hier ganzheitlich verstanden werden. Absprachen zwischen den Kolleginnen und Kollegen sind somit auch hier unerlässlich – letztendlich kann im Gegenzug auch wieder das gesamte Kollegium davon profitieren.

2. Besonderheiten des Stationenlernens im Fach Geschichte in den Klassenstufen 9/10

Um ein *Stationenlernen* in einem Unterrichtsfach durchführen zu können, muss sich der unterrichtliche Gegenstand in mehrere voneinander unabhängige Teilaspekte aufgliedern lassen – hierin liegt die scheinbare Schwierigkeit des Faches Geschichte: In vielen Zusammenhängen bemühen sich Geschichtslehrerinnen und -lehrer (die Fachwissenschaft ist davon nicht ausgenommen!) darum, Ursache-Folge-Wirkungen aufzuzeigen.

- *Im Jahre 9 n. Chr. besiegte ein germanischer Trupp um Arminius die römische Legion des Varus. Mit diesem Ereignis wurde die römische Expansion aufgehalten und der Untergang des Römischen Reiches eingeleitet.*
- *Der russische Zar Nikolaus II. beendete eine (friedliche) Demonstration am 22. Januar 1905 durch Einsatz des Militärs. Dies führte zum Bruch der russischen Bevölkerung mit dem Zaren und gilt als Auslöser (mindestens jedoch Verstärker) der Russischen Revolution von 1905.*
- *Die deutsche Wiedervereinigung war die logische Konsequenz des Falles der Berliner Mauer am 9. November 1989.*

Menschliches Verhalten, welches wir rückblickend als Geschichte rekonstruieren, ist jedoch kein singuläres Ereignis mit linearer Folgewirkung!

Mindestens in gleichem Maße charakterisieren Brüche, Widersprüche und Diskontinuitäten historische Ereignisse. Im Gegenzug sollten wir aber auch die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen berücksichtigen:

- *(freiwillige und unfreiwillige) Lebensentwürfe innerhalb der mittelalterlichen Ständegesellschaft*
- *unterschiedliche Formen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus*
- *Personengruppen, gegen die aufgrund unterschiedlicher Intentionen zur Zeit der Kreuzzüge (gewaltsam) vorgegangen wurde*

Genau diese historischen Gegenstände eignen sich in besonderem Maße für die Konzeption und Durchführung eines *Stationenlernens* im Fach Geschichte.

Die Klassenstufen 9/10 sind i.d.R. schon sehr stark an den Unterricht der weiterführenden Schulen gewöhnt. Sie bringen selten noch „aktive Erinnerungen“ aus ihrer Grundschulzeit mit. Im Gegenzug sollten sie langsam an die Wissenschaftspropädeutik der Oberstufe herangeführt werden. Außerdem befinden sich die Schülerinnen und Schüler noch immer in der Phase der Pubertät und damit einer Phase der Selbstfindung und Selbstbehauptung. Ein *Stationenlernen* bietet dafür immerhin die Möglichkeit, aus dem „klassischen Unterricht“ ausbrechen zu können und neue Wege auszuprobieren. Den Schülerinnen und Schüler wird somit die Möglichkeit gegeben, in stärkerem Maße eigenverantwortlich – „wenig gegängelt“ – zu arbeiten; damit kommt ein *Stationenlernen* den unterrichtlichen Wünschen dieser Lernenden durchaus entgegen. Darüber hinaus müssen die Lernenden hier auch lernen, Absprachen über die gewünschte Sozialform zu treffen, wodurch ihre Sozial-, Methoden- und Handlungskompetenzen weiter gefördert werden. Dies bietet durchaus eine Vorbereitung für die Oberstufe sowie ihren individuellen Berufsweg.

Die meisten Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 9/10 werden sich dem *Stationenlernen* somit wenig verschließen, vor allem auch deshalb, weil die meisten offenere Unterrichtsformen wünschen und sich ausprobieren wollen, bietet ihnen dies doch die Möglichkeit, mehr Anerkennung für eigene Leistungen zu erhalten als „klassischer Frontalunterricht“.

II – Praxis: Materialbeiträge

In diesem Band werden vier ausgearbeitete *Stationenlernen* präsentiert. All diese *Stationenlernen* ergeben sich i. d. R. aus den Unterrichtsvorgaben für die Klassenstufen 9/10. Alle *Stationenlernen* sind so konzipiert, dass diese ohne weitere Vorbereitung im Unterricht der weiterführenden Schulen eingesetzt werden können – trotz alledem sollte eine adäquate Bedingungsanalyse niemals ausbleiben, denn letztendlich gleicht keine Lerngruppe einer anderen!

Die hier präsentierten *Stationenlernen* sind immer in Pflichtstationen (Station 1, 2, 3 ...) und fakultative Zusatzstationen (Zusatzstation A, B ...) unterteilt – die zu bearbeitende Reihenfolge ist durch die Schülerinnen und Schüler frei wählbar. Die Sozialformen sind bewusst offengehalten worden, d. h., i. d. R. finden sich auf den Aufgabenblättern keine konkreten Hinweise zur geforderten Gruppengröße. Somit können die Lernenden auch hier frei wählen, ob sie die Aufgaben alleine, mit einem Partner oder innerhalb einer Gruppe bearbeiten wollen. Davon abgesehen sollte jedoch keine Gruppe größer als vier Personen sein, da eine größere Mitgliederzahl den Arbeitsprozess i. d. R. eher behindert. Einige wenige Stationen sind jedoch auch so konzipiert worden, dass mindestens eine Partnerarbeit sinnvoll ist.

Zur Bearbeitung sollte für jede Schülerin bzw. jeden Schüler ein Materialblatt bereitliegen – die Aufgabenblätter hingegen sind nur vor Ort (am Stationenarbeitsplatz) auszulegen. Die Laufzettel dienen als Übersicht für die Schülerinnen und Schüler. Hier können diese markieren, welche Stationen sie wann bearbeitet haben und welche ihnen somit noch fehlen. Gleichzeitig erhalten sie hierbei einen kleinen inhaltlichen Überblick über alle Stationen – andererseits kann die Lehrkraft diese als erste Hinweise zur Arbeitsleistung der Lernenden nutzen. Darüber hinaus können die Schülerinnen und Schüler auf ihrem Laufzettel auch weiterführende Hinweise und Kommentare zum *Stationenlernen* an sich, zur Arbeitsgestal-

tung o. Ä. vermerken. Nach meiner Erfahrung wird diese Möglichkeit eher selten genutzt, kann dann jedoch sehr aufschlussreich sein!

Unverzichtbar für jedes *Stationenlernen* ist eine abschließende Bündelung – auch hierfür wird jeweils eine Idee, welche im Sinne einer zusammenfassenden Urteilsbildung steht und sich aus den einzelnen Stationen ergibt, präsentiert. Mithilfe dieser Bündelung sollen noch einmal einzelne Ergebnisse rekapituliert, angewendet und mit Bezug zu einer konkreten Fragestellung bewertet werden.

In diesem Band werden die folgenden *Stationenlernen* präsentiert:

1. Das Streben der europäischen Mächte nach Weltmacht am Beispiel des Imperialismus
2. Das Epochenjahr 1917
3. Die Weimarer Republik
4. Ideologie und Struktur des Nationalsozialismus

Jedes dieser *Stationenlernen* beginnt mit einem kurzen einleitenden Sachkommentar sowie kurzen didaktisch-methodischen Hinweisen zu den einzelnen Stationen und zur Durchführung derselben, gefolgt vom Laufzettel für das *Stationenlernen*. Anschließend werden die jeweiligen Stationen (Pflichtstationen und Zusatzstationen) mit jeweils einem Aufgabenblatt sowie i. d. R. einem Materialblatt präsentiert. Zu guter Letzt wird das *Stationenlernen* mit einem Aufgaben- und Materialblatt für die Bündelungsaufgabe abgerundet.

Sinnvoll ist es, wenn jede Station einen festen Platz im Raum erhält. Dies erleichtert es vor allem den Schülerinnen und Schülern, sich zu orientieren. Um dies noch mehr zu vereinfachen, haben sich Stationsschilder bewährt. Auf diesen sollte mindestens die Stationsnummer vermerkt werden. Fakultativ könnten auch der Stationsname und der methodische Zugriff sowie ggf. die Sozialform vermerkt werden.

1. Das Streben der europäischen Mächte nach Weltmacht am Beispiel des Imperialismus

Der Terminus „Imperialismus“ scheint zeitlos und allgegenwärtig. Auch wenn der begriffliche Ursprung ein anderer ist, so fand der Ausdruck bis heute fast ausschließlich als ideologischer Kampfbegriff Verwendung. In diesem Sinne wird Imperialismus meist als unkontrollierte Steigerung eines ausbeuterischen Kolonialismus verstanden. Damit ist der Begriff auch heute noch aus dem politischen Jargon nicht wegzudenken; „mischt“ sich eine Nation in ein als innerstaatlichen Konflikt wahrgenommenes Ereignis ein, so wird dieses Verhalten schnell als Merkmal einer imperialen Politik dargestellt.

Im engeren Sinne wird Imperialismus als eine Epochenbezeichnung für die Zeit zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert und dem Beginn des Ersten Weltkrieges verwendet. Im Fokus steht hierbei der Kampf zwischen den führenden europäischen Mächten – oder denen, die dazugehören wollten – nach Weltgeltung. Besitztümer im weitesten Sinne wurden in dieser Phase als Indikator für politische und nachgeordnet wirtschaftliche Macht gedeutet. Wer über die besten, vor allem aber größten Besitztümer verfügte, stieg in der Weltgeltung auf. Diejenigen, die davon ausgeschlossen wurden, fühlten sich als zu kurz gekommen und suchten nach Ausgleich. Damit wurden in der Endphase des Imperialismus gerade die sogenannten „latecomers“ – vor allem Deutschland und Italien – zu den imperialsten Mächten überhaupt. Diese Angst, zu kurz gekommen zu sein und zu den Verlierern des Wettlaufes zu gehören, bildete ebenfalls die Grundlage für ein viel aggressiveres Vorgehen im Erwerb um mehr Kolonien. Der damalige deutsche Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und spätere Reichskanzler Bernhard von Bülow spendete uns hierfür 1897 die geflügelten Worte: „Wir wollen niemand in den Schatten stellen, aber wir verlangen auch unseren Platz an der Sonne.“⁹

Mit Blick auf das politisch-strategische Denken ist der Imperialismus somit eindeutig vom Kolonialismus der Frühen Neuzeit zu unterscheiden. Während koloniale Politik primär auf die Steigerung wirtschaftlicher Macht abzielte, wurde im Imperialismus der Fokus auf die Steigerung des politi-

schen Prestiges gelegt. Nur so lässt sich der Erwerb wirtschaftlich völlig unrentabler Kolonien in der späten Phase des Imperialismus erklären.

Der Aufbau eines imperialen Reiches unterschied sich im Vergleich häufig stark voneinander und bewegte sich in der Umsetzung zwischen einer direkten und indirekten Herrschaft und Einflussnahme mit unterschiedlichsten Abstufungen. Daher kann im eigentlichen Sinne nicht von der imperialen Politik die Rede sein.

Wer die Welt unter sich aufteilen will, wird sich auch irgendwann der Endlichkeit der verteilbaren Masse bewusst werden müssen. Daher stellt sich die Frage, ob die Streitigkeiten um die Ausweitung des eigenen Machtanspruches zwangsläufig zur „Urkatastrophe“ (Kennan) des 20. Jahrhunderts führen mussten? Die Frage kann nicht abschließend beantwortet werden, da viele Streitigkeiten durch Tausch und Widertausch durchaus friedlich geregelt wurden; auch wenn die betroffenen Volksgruppen, die „getauscht“ oder „verteilt“ wurden, hierbei grundsätzlich außer Acht blieben. Als Paradebeispiel hierfür gilt sicherlich die „Berliner Konferenz“ (auch Kongo- oder Westafrika-Konferenz) von 1884/85, bei der die Verteilung der noch verbliebenen Gebiete in Afrika faktisch am Reißbrett erfolgte. Andererseits bleibt auch festzuhalten, dass der Kampf um mehr Kolonien und damit mehr Weltgeltung mithilfe der erworbenen Territorien ausgetragen wurde und gleichzeitig auch den Ursprung für diverse dieser Streitigkeiten darstellte. Auch sollte hierbei nicht außer Acht bleiben, dass, selbst wenn die imperialen Mächte von der „Zivilisierung“ der noch „unzivilisierten“ Völker sprachen und der Imperialismus sicherlich zum Teil auch für die Kolonien soziale, politische und zivilisatorisch-kulturelle Vorteile brachte, der Imperialismus des 19. und 20. Jahrhunderts den kolonisierten Völkern einerseits die fremde europäische Kultur aufzwang und ihnen somit auch die Möglichkeit der individuellen kulturellen Entwicklung vielleicht nicht unbedingt nahm, so aber doch mindestens diese Entwicklung hemmte und hinderte.

Die Nachwirkungen des Imperialismus sind bis heute zu spüren; die Phase der Dekolonisierung war letztendlich ein oft gewaltsamer Prozess, der bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts andauerte. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob die heutige „Unterentwicklung“ der sogenannten Dritten Welt nicht ihren Ursprung gerade im Imperialismus der europäischen Mächte hat.

⁹ Stenografische Berichte über die Verhandlungen des Reichstags. IX. Legislaturperiode, 43. Sitzung, S. 60 ff.

Mit Blick auf die heutigen politischen Debatten der vermeintlichen imperialen Politik einiger Nationen, aber auch der Entwicklungspolitik kann das Thema „Imperialismus“ als Teil der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler verstanden werden. Mithilfe dieses Stationenlernens können sie die historischen Ursachen dieser Entwicklung nachzeichnen und bewerten.

Dabei ist das Stationenlernen in Pflicht- (Station 1 bis 5) und fakultative Zusatzstationen (Zusatzstation A bis D) unterteilt. Dem ist eine obligatorische Station 0 vorgelagert, in der die Lernenden sich ein Grundverständnis zum Begriff Imperialismus erarbeiten sollen. Die Pflichtstationen decken hierbei die zentralen Inhaltselemente zum Themenfeld Imperialismus ab, während die Zusatzstationen grundlegende Aspekte ergänzen und teilweise vertiefen. Im letzteren Fall sollen die

Schülerinnen und Schüler nach eigenem Interesse am Themenfeld weiterarbeiten können.

Zum Abschluss des Stationenlernens wird an dieser Stelle die Methode „Kofferpacken“ als Variante zur Wiederholung zentraler Inhalte gewählt. Dies bietet den Lernenden, aber auch der Lehrkraft die Möglichkeit, die erworbenen Kenntnisse zu überprüfen, zu reflektieren, ggf. zu ergänzen, aber auch zu bewerten.

Bei der Materialauswahl wurden neben der vertiefenden Textarbeit – auch als Vorbereitung auf eine mögliche weiterführende Schullaufbahn – gerade auch Bildquellen in den Vordergrund gerückt. Hierbei liegt die Annahme zugrunde, dass Bildquellen, neben Textquellen, die wichtigste historische Quellenart der Neuzeit darstellen, mit denen die Lernenden somit schrittweise stärker konfrontiert werden sollten.

Laufzettel

zum Stationenlernen

Das Streben der europäischen Mächte nach Weltmacht am Beispiel des Imperialismus

Station 0 – Begriffsklärung: Eine Mindmap erstellen

Station 1 – Imperiale Motive:
Einen Bericht verfassen

Station 2 – Kolonisation Afrikas:
Einen Lexikonartikel verfassen

Station 3 – Eroberung eines Landes:
Perspektivwechsel im Bild

Station 4 – Direkte oder indirekte Herrschaft? Ein Gutachten erstellen

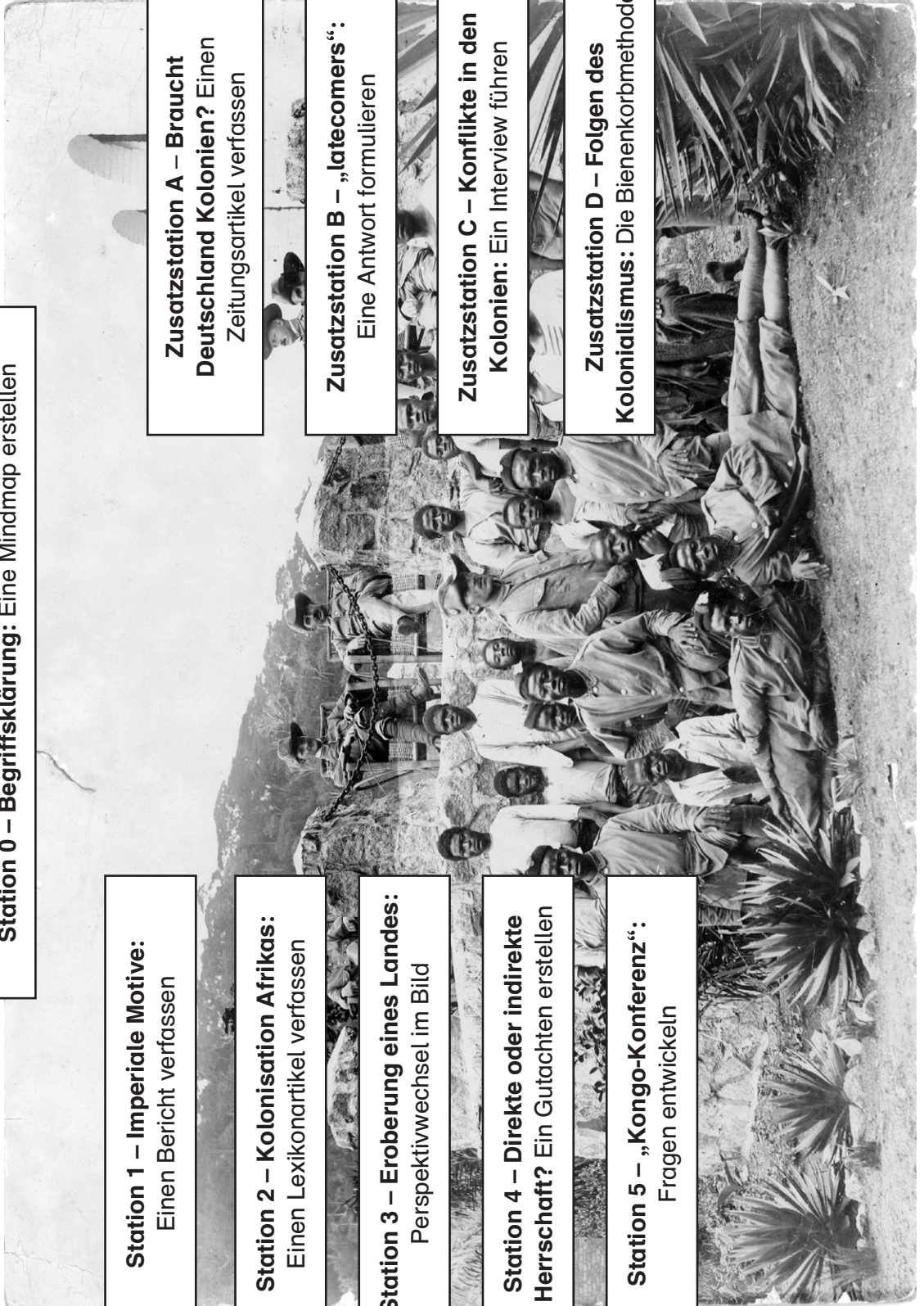
Station 5 – „Kongo-Konferenz“:
Fragen entwickeln

Zusatzstation A – Braucht Deutschland Kolonien? Einen Zeitungsartikel verfassen

Zusatzstation B – „latecomers“:
Eine Antwort formulieren

Zusatzstation C – Konflikte in den Kolonien: Ein Interview führen

Zusatzstation D – Folgen des Kolonialismus: Die Bienenkorbmethode



Kommentare:

Station 0

Aufgabe

Begriffsklärung: Eine Mindmap erstellen

Aufgabe:

Erstelle eine Mindmap zum Begriff „Imperialismus“.

1. Erarbeite dir hierfür zuerst das Material.
2. Überlege dir, welche Informationen der Materialien wichtig sind. Notiere dir ggf. Stichworte auf einem Blatt.
3. Nimm dir nun ein großes Blatt (DIN A3 = 2x DIN A4). Schreibe mit einem dicken Stift in die Mitte des Papiers das Thema der Mindmap (Imperialismus).
4. Gruppiere nun die wichtigsten Informationen stichwortartig um diesen Begriff. Nutze hierfür Teilüberschriften! Du kannst auch Bilder, Symbole u. Ä. hinzufügen.

Was ist eine Mindmap?

Eine Mindmap ist eine „Gedanken-Landkarte“. Mindmapping ist eine Methode zum Aufschreiben und Aufzeichnen von Gedanken. Diese Form der Darstellung versucht, den Vorgängen in unserem Gehirn gerecht zu werden. Eine Mindmap ordnet Ideen wie in einer Landkarte beispielsweise mit großen Flüssen, mit kleineren Flüssen und dann Bächen.

© PERSEN Verlag



Station 1

Aufgabe

Imperiale Motive: Einen Bericht verfassen

Aufgabe:

Stelle dir folgende Situation vor: Du bist ein junger Beamter im Außenministerium. Heute sollst du einen Bericht über den Imperialismus europäischer Großmächte verfassen. Schwerpunkt soll hierbei die Frage nach den Motiven sein.

1. Erarbeite dir hierfür zuerst das Material.
2. Strukturiere deine Ergebnisse zu den Motiven für die einzelnen europäischen Großmächte.
3. Überlege dir genau, was du über die Motive der europäischen Großmächte berichten möchtest. Mache dir hierzu Stichpunkte.
4. Verfasse nun deinen Bericht und informiere über die Motive der europäischen Großmächte, eine imperiale Politik zu betreiben.

© PERSEN Verlag

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Stationenlernen Geschichte 9/10 Band 1 - inklusiv

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

